

Begugs-Preis

in der Hauptposition über den im Stab-
budit und den Vororten erschienenen Aus-
gaben abgezahlt: vierjährlich A 4,50,
bei zweimaliger möglichster Ausstellung ins
Jahr A 6,00. Durch die Post bezogen für
Deutschland u. Osteuropa: vierjährlich A 6.
Man erkennt hierin mit entsprechendem
Vorbehalt bei den Postanstalten in der
Schweiz, Italien, Polen, Holland, Augs-
burg, Danzig, Schlesien und Norwegen,
Sachsen, den Donaumärkten, der Spanischen
Inseln, Spanien. Für alle übrige Staaten
ist der Preis nur unter Anfrage durch die
Redaktion dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Montags um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johanniskirche 8.

Filialen:

Wien habe vom C. Klein's Sohn,
Universitätsstraße 3 (Postamt),
Louis Lösch,
Rothenseerstr. 14, part. und Königsgasse 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 574.

Sonnabend den 10. November 1900.

Die Witten in China.

Unglaubliche Nachrichten.

Das englische Telegraphenbüro verbreitete bekanntlich aus Tientsin die Melbung, daß das dort gegenüber der britischen und der deutschen Reiseleitung auf der anderen Seite des Reichs liegende Gebiet des Kuhland annexiert sei, und zwar „Kraft des Rechts der Eroberung“. In Berlin ist von einem berühmten Vorgänger Russlands nichts bekannt, und man hält es für unglaublich, daß Russland diesen Schritt unternommen habe, nachdem es jüchsig erst den Grundzügen des deutsch-englischen Vertrages beigetreten ist, durch welchen Gebietsabtretungen in China ausgeschlossen werden. Im Wiener diplomatischen Kreis wird die ganze Melbung für eine Mistification angesehen, in Washington wird sie der Abge. Bdg. zufolge direkt widergesprochen. Vielleicht handelt es sich um einen Fehler im Telegramm, in welchem er sich außerordentlich erfreut und hört über die Wirkung der deutschen Regierung ausspricht, freundliche Beziehungen zu ihm aufrecht zu erhalten. Er beträgt es als seine Pflicht, mit allen Kräften die Ordnung im Kaiserreich herzustellen, und sieht auf das Chinesische hinaus. — Werner hat Russland selbst am 9. 11. an die deutsche Botschaft ein Telegramm gesendet, in welchem er sich außerordentlich erfreut und hört über die Wirkung der deutschen Regierung ausspricht, freundliche Beziehungen zu ihm aufrecht zu erhalten. Er beträgt es als seine Pflicht, mit allen Kräften die Ordnung im Kaiserreich herzustellen, und seitdem habe er seinem Gott Gnade gesucht; neuerdings habe er übermäßig Druckerstörungen verhindert, so daß gegen einen etwaigen neuen Aufstand sofort mit größter Energie vorgegangen werden kann. Er fordert Alles davon, was in seinen Kräften steht, um dass Wunsche der deutschen Regierung, zu ihm in guten Beziehungen zu stehen, zu entsprechen. — Auch gegenüber dem Deutschen Kaiser und Kaiserin Chang-tung hat Russland erklärt, er stehe daran, den Deutschen in Sachauung den königlich vertraglich genossenen Schutz ihres Lebens und Eigentums, sowie die Sicherstellung der Deutschland zugestandene Vorherrschaft zu garantieren.

Neue Rendierung der nordamerikanischen China-Politik.

Auf London wird uns gemeldet: Von einer Seite, welche in enger Führung mit der hiesigen nordamerikanischen Botschaft steht, wird verheißen, daß auch nach der Bekanntmachung der Präsidentswahlen eine Rendierung der von Mac Kinley bisher beobachteten Chinapolitik einzutreten würde. Mac Kinley sei nach wie vor davon überzeugt, daß auf dem bisherigen Wege eine Erfüllung der chinesischen Streitigkeiten nicht zu erreichen sei. Es steht nunmehr fest, daß die chinesische Regierung, trotz aller Versicherungen ihrer Nachgiebigkeit, sich einen mit unbeseitigtem Wohlbruch der Wache nicht beugen werde, und daß die Briten angehört des zweiten Aufstand und Japan durchschlagsweise des chinesischen Kriegs zu ziehen. Dasselbe werde im Nordosten nicht dazu hergeben, eine unmäßige Politik zu unterstützen, zumal dieselbe den wahren Interessen der Union zuwiderlaufe.

* Berlin, 9. November. Graf Waldersee meldet: Die Eisenbahn von Shanghai nach Tschinkou ist im Betrieb. Die Sicherstellung der weiteren Strecke ist bis Mitte Dezember zu erwarten. Die Kolonne Kormann ist am 6. November zurückgekehrt. Die Kolonne Gersten entwarf und gestaltete bei Kuanhsien ihre reguläre Bataillone.

Der Gouverneur von Schantung und die Deutschen.

Aus Tschifu, 30. September, wird der „Welt-Ber.“ geschrieben:

Der Gouverneur von Schantung, Kuanschikai, hat bisher das Seelenbuch an den Tag gelegt, es in der jetzigen Krise mit den Deutschen nicht zu verlieren. Das geht auch aus einem Briefe seines Freunden, dem Generalkonsul und früheren Director der Militärakademie in Peking, Hünckens, hervor, den dieser — ein aufgelaßter und ausgesprochen deutschtümlicher Mann — vor einigen Tagen aus Tschinkou, der Hauptstadt von Schantung, an den hiesigen deutschen Consul gerichtet hat. Hünckong erläutert darin, er sei der Jura erlernt, wenn er die Einigung der Republiken zu Peking diente, und halte die französische Ge-

richtsung der Schulden für nötig. Die Boxerbewegung verarbeitet er auf das Entfernen und trennt Kuanschikai und seine Brüder gar nicht daran, Deutschland gegenüber feindlich aufzutreten; der Gouverneur setzt zumindest alles daran, um zu zeigen, daß er vielleicht Frieden müßte und ein aufrichtiger Freund des Deutschen ist. Dennoch werde in Sachauung auch gegen die Boxer schärfer vorgegangen; es feien allein in dieser Provinz bereits über 3000 unfähig gemacht worden. — Werner hat Russland selbst am 9. 11. an die deutsche Botschaft ein Telegramm gesendet, in welchem er sich außerordentlich erfreut und hört über die Wirkung der deutschen Regierung ausspricht, freundliche Beziehungen zu ihm aufrecht zu erhalten. Er beträgt es als seine Pflicht, mit allen Kräften die Ordnung im Kaiserreich herzustellen, und seitdem habe er seinem Gott Gnade gesucht; neuerdings habe er übermäßig Druckerstörungen verhindert, so daß gegen einen etwaigen neuen Aufstand sofort mit größter Energie vorgegangen werden kann. Er fordert Alles davon, was in seinen Kräften steht, um dass Wunsche der deutschen Regierung, zu ihm in guten Beziehungen zu stehen, zu entsprechen. — Auch gegenüber dem Deutschen Kaiser und Kaiserin Chang-tung hat Russland erklärt, er stehe daran, den Deutschen in Sachauung den königlich vertraglich genossenen Schutz ihres Lebens und Eigentums, sowie die Sicherstellung der Deutschland zugestandene Vorherrschaft zu garantieren.

Der Krieg in Südafrika.

Eine der interessantesten Nachrichten, welche heute vom Kriegsschauplatz vorliegen, ist jedenfalls die offizielle Melbung, daß die chinesische Regierung, trotz aller Versicherungen ihrer Nachgiebigkeit, sich einen mit unbeseitigtem Wohlbruch der Wache nicht beugen werde, und daß die Briten angehört des zweiten Aufstand und Japan durchschlagsweise des chinesischen Kriegs zu ziehen. Dasselbe werde im Nordosten nicht dazu hergeben, eine unmäßige Politik zu unterstützen, zumal dieselbe den wahren Interessen der Union zuwiderlaufe.

Private Telegramme

nach dem Orientkrieg und dem Transvaal von der Sicherung ausgeschlossen sind, so daß also der telegraphische Verkehr mit den genannten Ländern einzog und allein in den Händen der Regierung ruht. Da dieser bereits eine der neuen Regelungen des kommenden Diktators in Südafrika, Lord Kitchener, zu erkennen ist, wird nicht gefragt, ob es überhaupt nicht für möglich befunden wurde, diese feierbare Anerkennung auch nur mit einem Worte zu beginnen. Die nächste Heide wird wahrscheinlich sein, daß Privattelegramme von den beiden Südafrikaschwestern eingeschränkt oder ganz verboten werden, und zwar um so dringlicher, als letzter die Preisen waren, mit denen dieser Tag eine offizielle Heide die Hinweise auf Cecil Rhodes und Gordon Sprigg entnahm zu können glaubte. Heute, so hieß es, seien nicht erlaubt zu nehmen Verhältnisse und aus dem Hinweise des „Theo. Welt. Bdg.“ nicht. Blattes sprach nur Kurzform und fand keine Vorstellungen von dem Wohl-Rhodes. Und doch ist Gordon Sprigg als ein sehr vorbildlicher Mann bekannt und von Cecil Rhodes wenig gern gesehen, da dieser Heide sich tatsächlich fürsbar gemacht, in Südafrika politisch Alles erreicht hat, was er sich bisher vorgestellt. Transvaal und der Orientkrieg sind britisch und sind er geworden, nie der im Jahre 1896 in London abgelegten verdienten Erklärung, daß eine wesentliche Änderung des status quo in den beiden Großstaaten des Südens empfindlich verlaufen würde. Man braucht es daher nicht, um die erwähnte offizielle Heide es geben, Gläubern an „Schwesterheiden“ zu nennen, wenn ein Deutscher von Rhodes und Kitchener Regierung weitere Verhandlungen seines Unterlaandes befürchtet und sich dabei an den Bambus-Vertrag erinnert, von dem wahrscheinlich noch kurz vor seinem Abschluß die amtlichen „Stellen“ mit jedem Geschäft verfehlten konnten, die wichtigen nicht von ihm. Wie gelang, die Auslösung des „Nord. Allg. Bdg.“ genügt nicht, um die nicht aus einer bloße Gefechtsbereitschaft der „Theo. Welt. Bdg.“ sondern auf gewichtige Erklärungen von Gordon Sprigg und Cecil Rhodes zurückzuführen. Der Befreiung der Kolonialressourcen zu verhelfen. Der Reichstag wird daher nur seine Pflicht erfüllen, wenn er die in Aussicht gestellte „deutsche Entwicklung“ des

Politische Tageschau.

* Leipzig, 10. November.

Die in unserer heutigen Morgenzeitung mitgeteilte Eröffnung der „Nord. Allg. Bdg.“, die darauf hinzuweist, der Reichskanzler leide es zwar ab, auf jede beliebige Anzapfung in der Presse wegen angeblich beschuldigter Veräußerung afghanischer Thunwache im „Reichsangeiger“ zu antworten, werde er aber in Reichstage an einer deutlichen Erwidlung auf eine etwa an ihn gerichtete Anfrage nicht fehlen lassen, wird bestimmt die Gewissensfreude im Reichstage nicht davon abhalten, eine solche deutliche Ausführung zu fordern. Denn ganz deutlich ist die Ausführung der „Nord. Allg. Bdg.“ nicht. Sie behauptet, seine der in Vertrath formulierte „Stelle“ habe eine Aeußerung gethan, aus der an die Afrikaner gesetzlich werden könnte, einschließlich der ausserstaatlichen Sonderrechte ganz überdeckt zu verhindern. In der „Theo. Welt. Bdg.“ aber, die behauptet hatte, ein Beamter des Auswärtigen Amtes habe fürsbar gründigt, Deut.-Südwestafrika sei nur noch Tauschobjekt, war nicht von einer „Stelle“, sondern von einer Person die Rechte, und das zwischen Stellen und Personen unterscheiden werden muß, hat erst förmlich der „Theo. Welt. Bdg.“ aufgeworfen. Werner hat die „Theo. Welt. Bdg.“ darauf hingerichtet, daß Cecil Rhodes errichtet hat, er weisse Trost der Preisen nach Deutsch-Südwärtland nicht dulden, und daß der Exp. Minister Gordon Sprigg im Parlament gesagt hat, die Wahlfiducie dürfe nicht aufgezogen werden, da die Zeit nunmehr nahe sei, wo das Hinterland, also Deutsch-Südwestafrika, weiter englisch werde. Wie Cecil Rhodes zu seinem Rechtsverständnis und wie Gordon Sprigg zu seiner Aeußerung gekommen, darüber sagt die „Nord. Allg. Bdg.“ nicht. Man wird also den Reichskanzler darüber befragen müssen, und zwar um so dringlicher, als letzter die Preisen waren, mit denen dieser Tag eine offizielle Heide die Hinweise auf Cecil Rhodes und Gordon Sprigg entnahm zu können glaubte. Heute, so hieß es, seien nicht erlaubt zu nehmen Verhältnisse und aus dem Hinweise des „Theo. Welt. Bdg.“ nicht. Blattes sprach nur Kurzform und fand keine Vorstellungen von dem Wohl-Rhodes. Und doch ist Gordon Sprigg als ein sehr vorbildlicher Mann bekannt und von Cecil Rhodes wenig gern gesehen, da dieser Heide sich tatsächlich fürsbar gemacht, in Südafrika politisch Alles erreicht hat, was er sich bisher vorgestellt. Transvaal und der Orientkrieg sind britisch und sind er geworden, nie der im Jahre 1896 in London abgelegten verdienten Erklärung, daß eine wesentliche Änderung des status quo in den beiden Großstaaten des Südens empfindlich verlaufen würde. Man braucht es daher nicht, um die erwähnte offizielle Heide es geben, Gläubern an „Schwesterheiden“ zu nennen, wenn ein Deutscher von Rhodes und Kitchener Regierung weitere Verhandlungen seines Unterlaandes befürchtet und sich dabei an den Bambus-Vertrag erinnert, von dem wahrscheinlich noch kurz vor seinem Abschluß die amtlichen „Stellen“ mit jedem Geschäft verfehlten konnten, die wichtigen nicht von ihm. Wie gelang, die Auslösung des „Nord. Allg. Bdg.“ genügt nicht, um die nicht aus einer bloße Gefechtsbereitschaft der „Theo. Welt. Bdg.“ sondern auf gewichtige Erklärungen von Gordon Sprigg und Cecil Rhodes zurückzuführen. Der Befreiung der Kolonialressourcen zu verhelfen. Der Reichstag wird daher nur seine Pflicht erfüllen, wenn er die in Aussicht gestellte „deutsche Entwicklung“ des

Reichskanzlers baldigst provoziert. — Nicht von dieser, aber von einer anderen Seite muß Antwort auf eine schwere Anklage erwartet werden, die deutsche Publischen der Welt beschuldigt, den deutsch-ostafrikanischen Vertrag dem britischen Reichsangeiger preiszugeben. Die „Theo. Welt. Bdg.“ schreibt nämlich Werner:

„Doch zugleich auch Schatzkiste liquidiert und dem britischen Reichsangeiger preiszugeben werden soll, daß wenigstens Bestrebungen im Gang sind, Städte von Ostafrika fortzutreiben, ergiebt sich schon daraus, daß die englische Clique am Berliner Hof und der Eisengangmänner sich mehrere Publischen gefaßt haben, welche noch viel Machtungen über das vornehmste Tätschel verfügen. Einmal wird der Gouverneur Liebert auf das Gewidmete verzerrigtes Vertrauen; Liebert will die Centralbahn, die heißt er will die Bevölkerung des Hinterlandes, und dieses Hinterland von Afrika bis nach Uganda soll in Deutschland zu England preiszugeben. Zugleich wird in zahlreichen Städten und Provinzen verfügt, das Hinterland von Ostafrika soll ganz verloren gehen, und Deutschland der Welt entzieht, sich auf die Küste zu beschließen. Das heißt mit anderen Worten: Großbritannien geht zunehmend erstmals an den Durchbruch zwischen seinem nord- und südostafrikanischen Reich.“

Höchst wahrscheinlich ist das eine grobe Uebertriebung, doch als leidenschaftlich bekannte Verborgenheit. Aber da mal Banzibar die Schlüssel zu Deutsch-Ostafrika ausgeliefert sind und von gewisser Seite der Januar-Vertrag noch immer als Meisterstück geprägt wird, so ist es jedenfalls nicht „fürchterlich“, daß die englische Clique am Berliner Hof und der Eisengangmänner sich mehrere Publischen gefaßt haben, welche noch viel Machtungen über das vornehmste Tätschel verfügen. Einmal wird der Gouverneur Liebert auf das Gewidmete verzerrigtes Vertrauen; Liebert will die Centralbahn, die heißt er will die Bevölkerung des Hinterlandes, und dieses Hinterland von Afrika bis nach Uganda soll in Deutschland zu England preiszugeben. Zugleich wird in zahlreichen Städten und Provinzen verfügt, das Hinterland von Ostafrika soll ganz verloren gehen, und Deutschland der Welt entzieht, sich auf die Küste zu beschließen. Das heißt mit anderen Worten: Großbritannien geht zunehmend erstmals an den Durchbruch zwischen seinem nord- und südostafrikanischen Reich.“

Dass „Berliner Tageblatt“ hat bekanntlich, nachdem die Wiedereinholung Mac Kinleys gesichert erschien, es als eine Lebensfrage für die deutsche Politik erklärt, mit dem Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten vereinte und lokale Beziehungen zu pflegen. Wir haben die in diesem Ausmaße liegende ungeheurende Sicherstellung und zugleich auch Selbstvertheidigung gehabt gekennzeichnet. Darüber gerät nun das „Berl. Tag.“ völlig außer Fuss und weiß uns vor, den Ausdruck „Lebensfrage“ absichtlich missverständlich zu haben. Der Ausdruck habe selbstverständlich nur befanzen sollen, daß für die deutsche Politik die Beziehungen eine wichtige Rolle spielen, während die Befreiung des Unterlands gewünscht wäre. Wie bestimmt uns häufig, zwar nicht des doppelten Schicksals, aber doch des doppelten Eventuals, b. d. h. wir haben sonst das „Berl. Tag.“ nicht absichtlich mißverstanden, aber wir hätten uns sagen müssen, daß unter Aufsicht wohl eine mißverständliche sein könnte. Denn nach Jahre langer Leidet dieser Zeitung hätten wir allerdings wissen müssen, daß es dem Blatte schlechthin unmöglich ist, irgend eine Auffassung in schriftlichem Deutsch zu liefern. So schlicht Deutsch bedeutet allerdings das Wort „Lebensfrage“, daß je nachdem ob die Frage in positivem oder in negativem Sinne beantwortet wird, ob das Leben erhalten bleibt oder der Untergang eintreitt. Wenn man aber im Stile des „Berl. Tag.“ schreibt, so mag ja „Lebensfrage“ und „wichtige Aufgabe“ ein und dasselbe bedeuten. Wir haben also dem Blatte die unerhörte Ehre angehauen, einmal anzunehmen, daß es dasjenige ist, was es mit diesen Worten sagt, auch wirklich habe sagen wollen. Wenn das Blatt gegen diese Ehre protestiert, so constatieren wir

Feuilleton.

Der Gundschuh.

Roman von Wolmar Urban.

Kritisch unters.

„Herr, Du bist ein braver Junge. Und wenn ich jemals im Leben glücklich werde, so sollst Du nicht vergessen sein. Wenn Rittertum dorthin. Nun warf sie Dir den Ring wieder zurück. Nicht?“

„Ja, Herr. Es war mein eingesetzelt in ein Papier.“ Und auf dem Papier stand ein Vers von dem Lieb, daß Du auf der Burg Hohndorf der Gundschuh gefangen, und daß ich so gut gefallen habe.“

Leise fliegend fiel Veit mit seiner weichen, melodiösen Stimme ein:

„Lach rauschen, Lieb, lach rauschen,
Ich soll mit, wie es geht,
Ich hab' einen Buhlen erworben
Im Deiel, im grünen Ate —“

„Das war's“, fuhr Veit leiser, wie in der Erinnerung verloren, fort. „Das Lied sagt, was in ihrem Auge lebt. Durum gefällt es ihr sehr gut. Sie verkehrt, was es sagen will, und was man nicht in Wörtern ausdrücken kann, was man nur fühlt.“

„Wie ist mir treu, und der Juncter von Hohndorf ist ein ver-
suchter Räuber, wenn er es anders behauptet“, sprach Diepolz mehr für sich, als für Veit.

„Tue mir die Ehre, Herr. Oh, ich weiß schon die Menschen zu unterteilen, wiewohl ich noch jung bin. Ich kenne ihnen nur die Augen und weiß, was sie sind. Nur einmal habe ich mich gefaßt, als ich den Juncter von Hohndorf für einen vornehmen Mann hielt. Und ich bleibe heute noch dabei, daß der Juncter von Hohndorf kein tollerer Mann ist, aber er hat einen Namen bei mir, einen Teufel, der Menschengestalt, dessen schreckliche Gestalt und Gesicht, dessen hässliche Räuberstimme.“

Ein lächerlicher Wind erhob sich und fuhr leicht pfeifend durch die Wipfel der Bäume, deren Kronen über ihren Hauptmen schauend, wie im Traume flüsterten, sich dagegen ansetzten und zu einander hinneigten. Velches Wölches saugt eilig über den Helm nach und verschüttet ihn hell, so daß die beiden

gefechten hatte. Es war Fra Domenico, der Einsiedler der Bleiburg. Wie kam dieser hierher? fragte sich Veit. War er auch Freischäfte der heiligen Dame?

Der Gang, den sie schweigend entlang schlüpfen, sentte sich etwas abwärts. Wiedermal weinte Veit, daß er sich wendete. Er mußte sich im Bambus-Altar geben, seine Begleiter nicht zu verletzen. Er hätte sich, wenn er allein gelassen worden wäre, unfehlbar verert und sich vielleicht gar nicht wieder hinzugefunden. Endlich stand man wieder an einer solchen Wende.

„Endlich stand man wieder an einer solchen Wende, die wichtigen nicht von ihm. Wie gelang, die Auslösung des „Nord. Allg. Bdg.“ genügt nicht, um die nicht aus einer bloße Gefechtsbereitschaft der „Theo. Welt. Bdg.“ sondern auf gewichtige Erklärungen von Gordon Sprigg und Cecil Rhodes zurückzuführen. Die Befreiung wird daher nur seine Pflicht erfüllen, wenn er die in Aussicht gestellte „deutsche Entwicklung“ des

Reichstag und Kind, Recht und Weisheit zu thun und zu tun, damit Heil dieses und jenseits des Lebens.“

Als dies vorbei war, trat einer der Freischäften heraus, der mit tiefen, matigen Worten die Anklage gegen den Juncter Leidhart von Hohndorf aus, der vor Gott des Kreuzes, bis Wörde und Kinder befehligte und sich erbot, die Weisheit seiner Anklagen durch seine Jungen zu erläutern.

„Die Ladung des beklagten Mannes ordnungsgemäß und sicher erfolzt?“ fragte der Freigraf.

„Sie ist zu diesem Maale, wie in den heiligen Salzungen vorgeschrieben, ordnungsgemäß und sicher erfolzt“, antwortete Fra Domenico, der auch als Freischäfke Blas genommen hatte.

„Wer führt hier für den Juncter Leidhart von Hohndorf das Wort?“ fragte der Freigraf wieder.

Eine tiefe Stille folgte.

Nach einem weichen Schlag der Freigraf seine Pege, aber jedesmal erfolglos.